

*«Der Gedanke ist mir durch den Kopf:  
‹Wenn jetzt das wirklich Deine Söhne,  
Deine Töchter wären, was würdest Du machen?›  
Und dann habe ich sofort gewusst,  
was ich machen würde.»<sup>1</sup>*



**«Ja, Herrschaft, man sollte ... man sollte wirklich helfen gehen!»<sup>2</sup> Rösli Näf (1911 – 1996)**

**Rösli Näf wollte 1941 nicht tatenlos bleiben und übernahm die Leitung einer Kinderkolonie in Südfrankreich. Unter ihrer Führung gedieh La Hille zu einem Musterheim der inzwischen dem Schweizerischen Roten Kreuz untergeordneten Kinderhilfe. Als im Sommer 1942 jüdische Jugendliche aus La Hille verhaftet wurden, blieb Näf nicht passiv, sondern begab sich in das Internierungslager La Vernet und wirkte an deren Freilassung mit. Weil ihre Schützlinge im Winter 1942/43 erneut nach Auschwitz verschleppt werden sollten, beschloss sie, diesen bei der illegalen Flucht in die Schweiz zu helfen. In der Folge wurde sie ihrer Position enthoben.**

## Rösli Näf, die Schweizer Kinderhilfe und der Zweite Weltkrieg

Es war im Winter 1940/41 nach einem perfekten Tag auf Skiern, den die damals 30 Jahre alte Glarnerin und gelernte Psychiatrieschwester Rösli Näf erlebt hatte, als sie den Entschluss fasste, in der Flüchtlingshilfe aktiv zu werden. Ihr war klar geworden, dass ihr ein solches Glück bei dem Elend, welches der Krieg in Europa über die Menschen brachte, nicht zustand, sie deshalb helfen wollte. Da sie nicht verheiratet war, war Rösli Näf ungebunden.<sup>3</sup> Ausserdem hatte sie zuvor mehrere Jahre für Albert Schweitzer in Afrika gearbeitet. Diese Erfahrung befähigte sie, unter erschwerten Bedingungen tätig zu sein.<sup>4</sup>

Näfs Entschluss ist nachvollziehbar, denn im Mai und Juni 1940 hatte die Besetzung der Beneluxländer sowie Frankreichs durch Hitler-Deutschland zu weiteren grossen Flüchtlingswellen geführt. Dass Rösli Näf in der Kinderhilfe zum Einsatz kam, war nicht zufällig, denn diese galt von offizieller Seite her als neutralitätspolitisch unbedenklich und basierte bis 1942 auf mehrheitlich privater Initiative verschiedener Hilfsorganisationen. Die Flüchtlingskinder wurden im Unterschied zu den Erwachsenen als Opfer des Nationalsozialismus angesehen, sodass deren «Unschuld» mit der Neutralität des Landes vereinbar schien.<sup>5</sup> Die von Abwehr geprägte offizielle Flüchtlingspolitik tolerierte das Führen eines Heims jedoch nur ausserhalb der Landesgrenzen – wegen der Bedenken, auch die «schuldigen» Mütter aufnehmen zu müssen.<sup>6</sup> Diese den Betrieb eines Kinderheims erschwerende Bedingung ermöglichte es wiederum den in der Flüchtlingshilfe tätigen Personen, die offizielle Flüchtlingspolitik zu unterlaufen und nicht zwischen jüdischen und nichtjüdischen Kindern zu unterscheiden.<sup>7</sup> Koordiniert wurden die Hilfsaktionen verschiedener Hilfswerke durch die Dachorganisation Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder (SAK). Rösli Näf erfuhr dann auch durch ein Flugblatt der SAK, dass in Südfrankreich Leute gesucht würden.

Rösli Näfs angebotene Hilfe wurde von der SAK wegen ihrer Ungebundenheit, wegen ihrer Sprachkenntnisse, die sie sich nach der Schule als Dienstmädchen in Genf und Lugano und anschliessend noch in England angeeignet hatte<sup>8</sup>, sowie wegen ihrer Referenzen gerne angenommen. Man betraute sie mit der Leitung des Kinderheims La Hille in der Nähe von Toulouse. Dass sie als Frau eine Leitungsfunktion erhielt, mag zwar auf den ersten Blick erstaunen. Doch war es für Frauen im Unterschied zu den damals wehrpflichtigen Schweizer Männern leichter, ins Ausland zu gehen. Zudem sah man die Leitung eines Kinderheims als eine Arbeit an, die eher zu Frauen als zu Männern passte. La Hille, ein verfallenes Schloss, war der

SAK von den Besitzern zur Verfügung gestellt worden, war jedoch noch bis Februar 1941 unbewohnbar und musste zuerst notdürftig instand gestellt werden.<sup>9</sup>

## Das Leben in der Kinderkolonie La Hille

Als Rösli Näf im Mai 1941 in Südfrankreich ankam, war sie über die Lebensbedingungen der Kinder entsetzt. Diese mussten vor ihrem Umzug nach La Hille in halb zerfallenen Häusern leben und hatten Wunden an den Beinen, die von der Kälte des Winters 1940/41 sowie von ansteckenden Krankheiten herrührten. Verstärkt wurde der Eindruck von Elend noch, weil auch die Mädchen wegen der Läuse kahl geschoren waren. Rösli Näf fiel aber auch die ungewöhnliche Disziplin auf, die für sie mit der Herkunft der Kinder zusammenhing, welche in der Regel aus gutbürgerlichen Häusern stammten.

Am 30. Juni konnte Näf in La Hille einziehen und die Leitung der Kolonie von dem jüdischen Flüchtling Alex Frank und dessen Frau Elka übernehmen. Die beiden hatten die Kinder zusammen mit dem aus Wien geflüchteten Ehepaar Ernst und Flora Schlesinger von Belgien nach Frankreich gebracht. In einer Schweizer Institution durfte man zwar Flüchtlinge als Arbeitskräfte einsetzen, die Leitung hatte aber in schweizerischen Händen zu liegen, erinnerte sich Näf 50 Jahre später.<sup>10</sup> Sie wuchs rasch in ihre neue Rolle hinein und gewann an Selbstbewusstsein.<sup>11</sup>

Ihre Arbeitsziele definierte Näf selbst<sup>12</sup>; ihre Aufgabe als «Directrice» sah sie darin, das reibungslose Funktionieren des Haushaltes für die ungefähr 90 in der Kolonie lebenden Personen zu garantieren. Diese alltäglichen Aufgaben waren mit sehr grossen logistischen Problemen verbunden – erst Anfang 1944 erhielt die Kolonie ein Telefon. Dies hatte zur Folge, dass bis zu 70 Kilometer pro Tag mit dem Fahrrad zurückgelegt werden mussten, um alles Lebensnotwendige zu organisieren. Erschwerend kam hinzu, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner von La Hille nur innerhalb der Gemeinde frei bewegen durften. Für eine Fahrt in die Nachbargemeinde mussten sie eine Bewilligung einholen.

Näf versuchte nicht nur in Bezug auf die Lebensmittel möglichst unabhängig zu sein, auch Kleider und Möbel wurden in La Hille selbst hergestellt, wobei die Heimleiterin grossen Wert auf die Mithilfe der Kinder und Jugendlichen legte. Die Idee, sich selber zu versorgen, trägt den Charakter der zeitgleich in der Schweiz propagierten Anbauschlacht. Zudem verfolgte Rösli Näf mit dem gemeinsamen Arbeiten die Absicht, unter den Kindern den Gemeinschaftssinn zu wecken. La Hille wurde so zum Vorbild und führte zum Beispiel zur Einrichtung einer Bauernschule in Le Chambon-sur-Lignon.

La Hille zeichnete sich auch dadurch aus, dass der Tagesablauf im Unterschied zu anderen Kolonien ohne disziplinarischen Zwang funktionierte. Beispielsweise waren genügend Ruhezeiten für die Kinder eingeplant, weil für Rösli Näf die Kinder in einer guten physischen Verfassung zu sein hatten.<sup>13</sup>

Unterrichtet wurden die Kinder im nahe gelegenen Dorf. Weil jedoch der Lehrer zum Kriegsdienst eingezogen worden und dessen Stellvertreter überfordert war, wurde beschlossen, Lehrpersonen aus der Schweiz kommen zu lassen. Diese lehrten neben Fremdsprachen auch Stenografie und Maschinenschreiben. Die älteren Kinder erhielten am Abend Kurse in Physiologie sowie in deutscher und französischer Literatur. Musikalische Kinder wurden zusätzlich gefördert.<sup>14</sup>

Ein wichtiges Anliegen in La Hille war auch die Berufsbildung der Jugendlichen, um ihnen eine Emigration in die USA oder nach Israel zu erleichtern. Bis im Juli 1942 war es dann auch dank erhaltener Visa gelungen, 22 Kindern aus La Hille eine Ausreise in die USA zu ermöglichen. Die frei gewordenen Plätze wurden durch jüdische Kinder aus Internierungslagern oder durch nichtjüdische französische Kinder besetzt, die in La Hille einen dreimonatigen Erholungsaufenthalt erhielten.

Diese Tätigkeit wurde jedoch damals weder gesehen noch von der offiziellen Schweiz geschätzt und anerkannt. Der Eigeninitiative Näfs und auch dem in der SAK vorhandenen, eher antiautoritären Führungsstil sowie der gelebten Gleichberechtigung sollte durch die von oben beschlossene Fusion mit dem Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) ein Ende gesetzt werden. Anfang 1942 trat eine Organisation mit militärischem Charakter an die Spitze der Kinderhilfe, die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK, Kh)<sup>15</sup>, die bald damit begann, aus ihrer Sicht zu aktive Frauen aus wichtigen Positionen zu verdrängen.<sup>16</sup>

## **Rettung der jüdischen Jugendlichen in letzter Minute**

Die neue Leitung in Bern bewirkte nicht sogleich eine Änderung. Die von der SAK errichteten Heime wurden vom SRK, Kh weitergeführt, zusätzlich konnten neue Einrichtungen eröffnet werden. Ende 1942 hielten sich 1 000 Kinder in den Heimen auf, etwa 17 Prozent davon waren jüdischer Herkunft. Die grösste Gruppe jüdischer Kinder beherbergte La Hille.<sup>17</sup> 1942 verschärfte sich die antisemitische Gesetzgebung und es kam zur Zusammenarbeit der französischen und deutschen Behörden in Bezug auf die sogenannte «Endlösung» der Judenfrage. Gesucht wurde nach französischen und ausländischen Juden. Erstere wurden noch durch die französischen Behörden geschützt; umso kooperativer zeigte man sich bei der Suche nach nichtfranzösischen Juden in der unbesetzten Zone.<sup>18</sup> Die ersten Deportationen aus Südfrankreich fanden am 5. August statt, weitere folgten. Allein im August 1942 lieferte die deutschfreundliche Vichy-Regierung über 7 000 zusammengetriebene Personen aus. Die Menschen wurden in Viehwagen der Eisenbahn in die Nähe von Paris gebracht und von dort in Güterwagen nach Auschwitz verschleppt. Sowohl die Schweizer Gesandtschaft als auch die Presse informierten die schweizerische Regierung und die Bevölkerung über die antijüdische Entwicklung in Frankreich. Auch die SAK war informiert und wollte einen Protest veröffentlichen lassen, was das SRK, Kh aber ablehnte. Äusserungen wie die der Sekretärin der SAK, Regina Kägi-Fuchsmann, dass es eine gewisse Grenze gebe, über die hinaus man aus

Ehrfurcht vor den menschlichen Gesetzen nicht mehr vorsichtig sein dürfe, führten nicht zu einer Änderung der offiziellen Haltung.<sup>19</sup>

Aufgrund dieser Entwicklung war man sich in La Hille bewusst, dass man auch bald an der Reihe sein würde. Am 26. August um fünf Uhr früh war es dann so weit: Eine Patrouille mit 40 Gendarmen tauchte auf, um alle Jüdinnen und Juden über 16 Jahren, einschliesslich Frau Frank mit Tochter sowie das Ehepaar Schlesinger, mitzunehmen. Näf konnte die Verhaftung der 42 Personen nicht verhindern<sup>20</sup>, fand aber heraus, dass sie in das Internierungslager La Vernet gebracht wurden. Sie beschloss, ohne Besuchererlaubnis vorzusprechen. Am 27. August wurde sie dort dank ihres Schweizer Rot-Kreuz-Abzeichens zum «chef d'administration» vorgelassen. Dabei handelte es sich um einen französischen Offizier, der einen Teil seiner Kindheit in der Schweiz verbracht hatte und der für sie beim Lagerdirektor ein gutes Wort einlegte. Dieser erlaubte Rösli Näf, sich frei im Lager zu bewegen. Die verhafteten Jugendlichen waren bei ihrem Anblick überglücklich. Näf und ihre Schützlinge hielten sich in jenen Baracken auf, in denen die für die Deportation bestimmten Jüdinnen und Juden untergebracht waren. Bis der Abtransport der insgesamt 400 Menschen durchgeführt war, mussten die Directrice und die ihr anvertrauten Jugendlichen im Lager bleiben. Erst am 1. September, als der Abtransport bereits in vollem Gange war, durfte Näf den Jugendlichen mitteilen, dass sie dank Verhandlungen von Maurice Dubois, dem Delegierten des SRK, gerettet waren. Freude kam jedoch nur begrenzt auf, mussten doch die Freigelassen mitansehen, wie alle Insassen in die Viehwagen geschoben wurden. Sie erlebten auch schreckliche Szenen und sahen zum Beispiel, wie Eltern ihre Kleinkinder zurücklassen mussten. Näf wurden Adressen, letzte Gegenstände und Nachrichten anvertraut. Sie hielt die Kinder an, die leeren Baracken in Ordnung zu bringen, um irgendetwas zu tun und nicht denken zu müssen. Sie selbst musste ihre ganze Selbstbeherrschung aufbringen, um beim Anblick der getetzten Gesichter, die sie aus den kleinen Öffnungen der Viehwagen anstarrten, nicht laut loszuweinen.<sup>21</sup>

Am 2. September durften die Directrice und ihre Schützlinge einschliesslich der jüdischen Mitarbeitenden nach La Hille zurückkehren. Kurze Zeit später wurde noch einmal ein jüdischer Mitarbeiter abgeführt, der jedoch erneut durch Dubois befreit werden konnte. Für Näf war es dann auch eindeutig das Ehepaar Dubois, dem sie die Rettung ihrer Schützlinge und vieler anderer verdankte.<sup>22</sup>

## **Illegale Fluchthilfe und Entlassung**

Nach den Erlebnissen im Lager La Vernet waren alle Beteiligten überzeugt, dass ihnen durch das SRK, Kh nicht mehr geholfen werden könne. Sie begannen deshalb, Fluchtpläne zu schmieden – Ziel war auch die Schweiz. Zur Zuspitzung der Situation kam es, als im Dezember 1942 allen jüdischen Menschen in einem Aufruf im Radio befohlen wurde, sich bei den lokalen Behörden zu melden. Näf war dadurch als Leiterin von La Hille in eine delicate Lage geraten. Eine illegale Einreise in die Schweiz war nicht Teil der offiziellen Flüchtlingshilfe.<sup>23</sup>

Die in Kleingruppen organisierte Rettungsaktion lief problemlos an und die Schützlinge verliessen La Hille im Abstand von ein bis zwei Tagen. Mithilfe anderer Mitarbeitenden des SRK, Kh, wie Germaine Hommel, der Directrice von Saint-Cergues, und der Schweizer Mitarbeiterin Renée Farny, kamen die Kinder der ersten Gruppen gut jenseits der Grenze an und die Aktion konnte vor der offiziellen Stelle in Bern geheim gehalten werden. Als dann aber bei einem der letzten Fluchtversuche die Kinder von Grenzwächtern aufgegriffen wurden, blieb Näf nichts anderes übrig, als La Hille zu verlassen, um vor Ort mithilfe der anderen Mitwissenden aktiv zu werden.<sup>24</sup>

Ans Tageslicht kamen die Ereignisse wegen eines Mitarbeiters, der einen Teil einer Unterhaltung über das Vorgefallene belauscht und danach in Genf bei der dortigen Sektion des Roten Kreuzes Bericht erstattet hatte. Es folgten erste interne Verhöre. Hugo Remund, der Präsident des SRK, Kh, enthob Näf und Hommel zugleich präventiv von ihrer Position, obwohl zu diesem Zeitpunkt weder von deutscher noch von französischer Seite eine offizielle Reaktion erfolgt war. Anschliessend folgten weitere Untersuchungen. Die Eigeninitiative Näfs und Hommels wurde zwar von ihren Vorgesetzten der SAK gerügt, gleichzeitig zeigten diese aber auch Verständnis und werteten die Tat als Folge eines «mütterlichen Instinkts», um so die politische Komponente der Angelegenheit herunterzuspielen. Auch Edouard de Haller, der Delegierte des Bundesrates für Internationale Hilfswerke, sah in diesen Ereignissen nicht mehr als einen «Betriebsunfall», der es nicht wert sei, zu einer grossen Angelegenheit aufgebauscht zu werden.

Am 26. Januar 1943 wurde die definitive Entlassung Näfs und Hommels aus ihren Funktionen entschieden, trotz des Protests der anwesenden Vertreter der SAK. Dies lag auch daran, dass Remund inzwischen in eigener Regie beim Deutschen Roten Kreuz vorgeschlagen hatte, sodass dieses über die Fluchthilfe informiert war. Zugleich wollte das SRK, Kh ein Exempel statuieren. Maurice Dubois wurde es freigestellt, ob er die beiden Frauen zurück in die Schweiz schicken oder an anderer Stelle einsetzen wollte. Eine leitende Funktion oder unabhängiges Handeln sollten jedoch nicht mehr möglich sein.<sup>25</sup> Die Frauen entschieden sich für eine Rückkehr in die Schweiz, wo Näf während des Kriegs weiter in der Hilfsarbeit tätig war. Nach dem Krieg bewirtschaftete sie während vieler Jahre einen Bauernhof in Dänemark.<sup>26</sup>

Rösli Näfs selbstloses Verhalten blieb in La Hille nicht ohne Folgen. Nach ihrem endgültigen Weggang am 8. April 1943 vergrösserte sich der Kreis derjenigen, die bereit waren, jüdische Kinder und Jugendliche notgedrungen auch illegal zu retten. Die an der Grenze gefassten Jugendlichen und Erwachsenen wussten von dieser Entwicklung jedoch nichts, die meisten von ihnen kamen in den Vernichtungslagern um.<sup>27</sup>

Weisungen an die Mitarbeitenden des SRK, Kh

## «Eine strikte politische, konfessionelle und ideologische Neutralität»

Die jüngsten Ereignisse in Frankreich haben Ihre Arbeitsbedingungen noch heikler gemacht.

Manche von den Behörden in Frankreich getroffene Massnahmen haben bei einigen von Ihnen einen Gewissenskonflikt ausgelöst, der sich aus dem Widerspruch zwischen Ihrer Mission als Mitarbeiter des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe und der Anwendung der Regierungsverordnungen ergibt.

Die Zukunft ist gewiss voller Widersprüche und es kann noch zu schwierigeren Situationen kommen. Wir halten es daher für nützlich, Ihnen nachstehend die Verhaltensregeln mitzuteilen, welche die Mitarbeiter des Schweizerischen Roten Kreuzes in Frankreich streng befolgen müssen.

Unsere Arbeit in Frankreich ist eine von jeder ideologischen Betrachtung unabhängige Hilfstätigkeit für kriegsgeschädigte Kinder. Es ist daher natürlich, dass wir eine strikte politische, konfessionelle und ideologische Neutralität einhalten.

Die Gesetze und Verordnungen der französischen Regierung sind genau auszuführen, und es steht Ihnen nicht zu, zu prüfen, ob sie Ihren eigenen Überzeugungen entsprechen oder nicht. Wir sind Ausländer in Frankreich und für die Kinderhilfe im Rahmen der französischen Gesetzgebung hergekommen. In der Schweiz erlauben wir ausländischen Einwohnern auch nicht, über unsere Gesetze zu diskutieren und sich ihnen zu widersetzen. Wir kennen

die Haltung der Leiter der katholischen und protestantischen Kirche gegenüber gewissen Weisungen aus Vichy, aber als Vertreter des Schweizerischen Roten Kreuzes dürfen wir uns von dieser Opposition nicht beeinflussen lassen. Sie haben in der Schweiz wohl das Recht, sich zu äussern und gemäss Ihrer religiösen oder politischen Überzeugungen zu handeln, aber nicht in Frankreich, wo Sie eine strikte Neutralität zu respektieren haben, als Ausländer in einem Land, das Sie als Mitarbeiter des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe zugelassen hat, welches eine humanitäre Mission erfüllt.

Die französische Regierung schenkt uns für unsere Mission der Kinderhilfe das Vertrauen. Diese Arbeit kann nur getan werden, wenn wir dieses Vertrauen nicht durch unüberlegtes Handeln erschüttern.

Sollte sich die Lage in Zukunft so entwickeln, dass Sie die Erfüllung Ihrer Aufgabe als unmöglich betrachten, bitten wir Sie, Ihren Rücktritt einzureichen, anstatt Ihre Arbeit fortzusetzen und das Ansehen des Schweizerischen Roten Kreuzes und unseres Landes zu gefährden.

*Message du Comité exécutif de la Croix-Rouge suisse, Secours aux enfants, à ses collaborateurs en France pour le secours aux enfants victimes de la guerre, 8.2.1943, in: CRS/SAE-Archiv, XXI C-02, 6, übersetzt zitiert aus: Nessi, Serge: Die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes 1942–1945 und die Rolle des Arztes Hugo Oltramare, Wien 2013, 218f.*

# Bericht der Leiterin des Kinderheims Château de la Hille

Noch ist es ziemlich dunkel; um nicht zu viel Aufsehen zu machen, zünde ich meinen Weg zur Haustüre mit einer Taschenlampe. Etwas zittrig schiebe ich den alten schweren Eisenbarren zurück; die Lampe, die nun plötzlich in der Türöffnung zwei Gendarmen beleuchtet, entfällt mir fast vor Schreck. Also doch! Die Gendarmen finden zuerst die Sprache, mit der Frage, warum ich denn so erschrecke, worauf ich sagte, dass es wohl an mir zu fragen sei, was sie hier zu suchen hätten. Nun wurde ich erst einmal mit einer Lüge beruhigt, man sei einfach auf Tournee, wie das oft der Fall sei, und hier sei man vor dem Wind geschützt. Nur halb überzeugt, bat ich sie, doch einzutreten, da es drinnen doch besser sei wegen des Wetters. Mit aller Höflichkeit wurde es abgelehnt.

*Inzwischen hatte die Mitarbeiterin Näfs jedoch festgestellt, dass auch bei der hinteren Tür des Schlosses zwei Gendarmen standen:*

Nun waren wir ganz sicher, was es geschlagen hatte. [...] Dann wollte ich wieder in mein Zimmer zurück,

um mich schnell besser anzuziehen. Die Treppe war schon verbarrikadiert mit Gendarmen. Wie ein einziges grosses vielgliedriges Ungeheuer kamen sie die Treppe hinauf, etwa 20 an der Zahl. Der Chef der Gendarmerie von Pamiers an der Spitze befahl mir, ihm zu folgen, er müsse mit mir sprechen. Ich bat ihn, mich ankleiden zu dürfen, was er mir nicht erlaubte. Im unteren Stock zeigte er eine Liste mit über 40 Namen von Kindern über 16 Jahren samt dem israelitischen Personal, die beiden Damen Frank und Herrn und Frau Schlesinger; er habe den Befehl, alle zu verhaften; sie könnten 30 kg Gepäck mitnehmen. Ich schrie dem Mann ins Gesicht, dass ich das unerhört finde und nie geglaubt hätte, dass man ein Werk des Schweizerischen Roten Kreuzes nicht respektiere.

*SRK-Archiv, SAE, XXI C, 01, Mappe 1. Zitiert aus: Schmidlin, Antonia: Eine andere Schweiz. Helferinnen, Kriegskinder und humanitäre Politik 1933–1942, Zürich 1999, 268f.*



*Das vom Schweizerischen Roten Kreuz, Kinderhilfe (SRK, Kh) übernommene Signet der Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder (SAK).*

*SRK-Archiv, SAE, I, 02, Mappe: Divers 1940–41. Der Hinweis entstammt: Schmidlin, Antonia: Eine andere Schweiz. Helferinnen, Kriegskinder und humanitäre Politik 1933–1942, Zürich 1999, 217. Mit freundlicher Genehmigung des Schweizerischen Roten Kreuzes.*



# Rösli Näf erinnert sich 50 Jahre später an ihre Arbeit mit den jüdischen Flüchtlingskindern

Die Kinder waren glücklich. [...] Ja, ich bekam dann natürlich auch Freude an der Arbeit. [...] Ich habe dann erst, so nach 14 Tagen etwa, einmal irgendeine Szene, die ich beobachtet hatte [...], angefangen zu studieren. Denn wir waren ja auch in der Schweiz ein bisschen, eh, wie soll ich sagen, [...] man konnte ja die wunderbare Propaganda, die der Hitler gemacht hat, nicht ganz absperren, über die Juden zum Beispiel. [...] Ich bin da also wütend geworden und habe gedacht: «Ja, jetzt sieht man nur wieder, was die Propaganda alles macht.» Das sind so nette *Gofe*, habe ich gefunden. Ich habe einfach mehr und mehr Freude an der Art und Weise, an der Haltung, die sie gehabt hatten.

*Auszug aus einem Interview von Antonia Schmidlin mit Rösli Näf vom 28.4.1993, in: Schmidlin, Antonia: Eine der «mutigen, heldenhaften Frauen, zu denen unsere Schweiz mit Stolz hinaufblickt». Rösli Näf, in: Kanyar Becker, Helena (Hg.): Vergessene Frauen. Humanitäre Kinderhilfe und offizielle Flüchtlingspolitik 1917–1948, Basel 2010, 152–170.*

*Die Gesprächsprotokolle von Antonia Schmidlin mit Rösli Näf tragen den Titel «Gesprächsprotokolle Oral History» und sind unter der Signatur FD Antonia Schmidlin/51 im Archiv für Zeitgeschichte in Zürich zu finden.*

### Abbildung auf der Titelseite

- Rösli Näf (rechts) mit der SAK-Mitarbeiterin aus Toulouse, Frau Parera, die das Kinderheim La Hille 1942 besuchte. Schweizerisches Bundesarchiv CH-BAR#J2.15-02#1969/7#414\*. Mit freundlicher Genehmigung des Schweizerischen Roten Kreuzes.

### Anmerkungen

- 1 Zit. nach Schmidlin, Eine andere Schweiz, 176.
- 2 Zit. nach ebd., 304.
- 3 Ebd., 176.
- 4 Ebd., 166.
- 5 Ebd., 15. Zum Umgang der Behörden mit jüdischen und staatenlosen Kindern siehe Lienert, Wir wollen helfen, 138.
- 6 Vgl. Schmidlin, Eine andere Schweiz, 123.
- 7 Ebd., 143.
- 8 Ebd., 175.
- 9 Ebd., 165.
- 10 Interview von Antonia Schmidlin mit Rösli Näf, 28.4.1993, vgl. Schmidlin, Eine andere Schweiz, 165–166.
- 11 Ebd., 179.
- 12 Vgl. Schmidlin, Eine der mutigen, heldenhaften Frauen, 158.
- 13 Vgl. Schmidlin, Eine andere Schweiz, 169 f.
- 14 Ebd., 171 f.
- 15 Vgl. Lienert, Wir wollen helfen, 138.
- 16 Zur Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes in diesen Jahren siehe: Nessi, Kinderhilfe.
- 17 Vgl. Schmidlin, Eine andere Schweiz, 252–258.
- 18 Vgl. Nessi, Kinderhilfe, 202.
- 19 Vgl. Schmidlin, Eine andere Schweiz, 261–265.
- 20 Vgl. dazu Rösli Näfs Schilderung auf den Quellenseiten.
- 21 Vgl. Schmidlin, Eine andere Schweiz, 272.
- 22 Ebd., 272 f.
- 23 Vgl. dazu Roschewski, Rothmund und die Juden, 15–20.
- 24 Vgl. Schmidlin, Eine andere Schweiz, 304–309.
- 25 Vgl. Nessi, Kinderhilfe, 217.
- 26 Vgl. Schmidlin, Eine andere Schweiz, 315; Schmidlin, Eine der mutigen, heldenhaften Frauen, 169.
- 27 Vgl. Schmidlin, Eine andere Schweiz, 316–317.

### Literatur

- Friedländer, Vera: Die Kinder von La Hille. Flucht und Rettung vor Deportation, Berlin 2004.
- Lienert, Salome: «Wir wollen helfen, da wo Not ist». Das Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder 1933–1947, Basel 2011.
- Nessi, Serge: Die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes 1942–1945 und die Rolle des Arztes Hugo Oltramare, Wien 2013.
- Roschewski, Heinz: Rothmund und die Juden. Eine historische Fallstudie des Antisemitismus in der schweizerischen Flüchtlingspolitik 1933–1957, Basel, Frankfurt a. M. 1997.
- Schmidlin, Antonia: Eine andere Schweiz. Helferinnen, Kriegskinder und humanitäre Politik 1933–1942, Zürich 1999.
- Schmidlin, Antonia: Eine der «mutigen, heldenhaften Frauen, zu denen unsere Schweiz mit Stolz hinaufblickt». Rösli Näf, in: Kanyar Becker, Helena: Vergessene Frauen. Humanitäre Kinderhilfe und offizielle Flüchtlingspolitik 1917–1948, Basel 2010, 152–170.